

Mark Hagger: *Norman Rule in Normandy, 911–1144*. Woodbridge: The Boydell Press 2017. 824 S., 14 Abb. £ 60.00. ISBN: 978-1-78327-214-3.

Mark Hagers jüngste, von der Fachwelt mit Spannung erwartete Studie zum zentralen, jedoch in der bisherigen Forschung nicht umfassend erschlossenen Thema herzoglicher Herrschaft und Herrschaftsbildung in der Normandie ist ein Buch, das sich nicht nur durch einen imponierenden Umfang, sondern darüber hinaus durch ein hohes Maß an Ambition und Selbstbewusstsein auszeichnet. In der Tat handelt es sich keineswegs um ein Erstlingswerk, sondern vielmehr um Hagers inzwischen dritte Monografie, die er nach mehreren Jahren ausgiebiger Forschungsarbeit im Anschluss an *The Fortunes of a Norman Family. The de Verduns in England, Ireland and Wales, 1066–1316* (2001) und *William, King and Conqueror* (2012) vorlegt. Es überrascht daher im Vorfeld der Lektüre nicht besonders, wenn der englische Verlag das Buch feierlich als „Meisterstudie“ (magisterial survey) ankündigt.

Strukturell gesehen gliedert sich *Norman Rule in Normandy, 911–1144* in zwei Hauptteile unterschiedlicher Länge und Ausrichtung, deren erster dem Thema ‚Conquest, Concession, Conversion and Competition: Building the Duchy of Normandy‘ gewidmet ist und aus fünf Kapiteln besteht (41–303). Der zweite und längere Teil des Buches enthält sechs weitere Kapitel, die sich jeweils einzeln und im Detail mit den verschiedenen Formen und Funktionen der herzoglichen Herrschaftsausübung beschäftigen (307–685) und unter der Überschrift ‚The Minister of God‘ zusammengefasst sind, obwohl der Aspekt der Theologie und des ekklesiologisch-spirituellen Herrschaftsdiskurses gerade nicht eigens thematisiert wird, sondern überraschenderweise aus dieser Übersicht ausgeklammert wurde (das Kapitel ‚Holier Than Thou: The Dukes and the Church‘ bespricht das Verhältnis zwischen Normannenherzog und Kirche vor allem aus institutioneller und kirchenpolitischer Sicht – siehe unten). Diesen beiden Hauptteilen mit insgesamt elf Kapiteln oder, wie Hagger selbst einleitend betont, individuell konzipierten Einzelstudien („the book has been structured as a series of discrete but linked articles“, XVI) ist zudem eine Einleitung vorangestellt (1–38), während die wesentlichen Argumentationsstränge am Ende des Buches durch ein knappes Fazit (686–696) vereint und in Relation zueinander gesetzt werden. Da im Rahmen dieser Rezension nicht alle elf Kapitel gleichermaßen detail-

liert besprochen werden können, wird im Folgenden stattdessen eine Auswahl jener Argumentationen präsentiert, die sich durch ihren inhaltlichen und/oder methodischen Charakter entweder als besonders positiv oder aber als problematisch auszeichnen. Ferner soll die Frage nach der konzeptionellen und strukturellen Gesamtgestaltung des Buches gestellt werden, um Hagers Arbeit innerhalb der internationalen Forschungs- und Publikationslandschaft zu verorten und den Stellenwert ihrer Kernergebnisse zu ermitteln.

Aus inhaltlicher Sicht stechen insbesondere Kapitel 9 (‘Movements, Messengers, Mandates, and Minions’, 505–571) und Kapitel 10 (‘Accounting for Power: Ducal Finance’, 572–611) als innovativ und erkenntnisreich heraus. Hager zeigt einerseits, dass der normannischen Fürsteherrschaft ein gewaltiges Netzwerk nicht nur personeller und diplomatischer, sondern auch und insbesondere logistischer Natur zugrunde lag, andererseits, dass die existierenden und in ihrer Essenz fränkisch-karolingischen Strukturen bewusst und strategisch in den neu geschaffenen Verwaltungs- und Finanzapparat der Normannenherzöge integriert wurden. Derartige Kontinuitäten sind zwar in der bisherigen Forschung vielfach vermutet und anhand von Einzelstudien angedeutet worden, wurden allerdings bislang noch nicht umfassend und in ihrer Langzeitwirkung untersucht. Hager behebt nun dieses Desiderat mit einer sowohl chronologisch als auch geografisch weit ausgreifenden Übersicht, die wichtige Ergänzungen und, in einigen Fällen, Korrekturen zur existierenden *communis opinio* herausarbeitet. Die verschiedenen, unter herzoglicher Weisung agierenden Rechts- und Ehrentitel werden im Detail beleuchtet und kontextualisiert, was zu einem wesentlich feingliedrigeren Verständnis der Sachlage führt, als es bislang durch die Kombination separater Fallstudien gewonnen werden konnte. In diesem Sinn hat Hager wahrlich Pionierarbeit geleistet.

Auch im Schlusskapitel 11 (‘Strength in Depth: the Dukes and their Knights, Castles, and Armies’, 612–685) werden vielfach neue Erkenntnisse generiert und bestehendes Wissen erneut kritisch durchleuchtet und mit zusätzlichen Quellenstudien unterfüttert. Positiv hervorzuheben ist außerdem die Fähigkeit des Autors, wesentliche Aussagen zum herzoglichen Heeresaufgebot und Kriegsapparat zu treffen, ohne sich dabei in den oft minutiösen Details militärhistorischer Diskussionen zu verirren. Vielmehr bieten auch in diesem Kontext zumeist urkundlich überlieferte Quellen das Rückgrat für Hagers Argumentation, wobei häufig der Rekurs auf die von Marie Fauroux in *Recueil des actes des ducs de Normandie de 911 à 1066* (1961) zusammengetragenen

Urkundentexte und Regesten erfolgt, die von Hagger auf innovative Weise neu gedeutet und verortet werden.

Allgemein lässt sich somit konstatieren, dass Hagers Übersicht und Kenntnis über das Korpus normannischer Herzogsurkunden in der modernen Forschung ihresgleichen suchen und die vorliegende Monografie mit einer soliden Quellenbasis versorgen. Einleitend bemerkt Hagger, bei den durchaus nicht wenigen als Fälschungen bekannten und nicht länger im Original erhaltenen Herzogsurkunden sei grundsätzlich davon auszugehen, dass deren Text abgesehen von geringen Interpolationen, die primär individuelle Rechts-, Besitz oder Schenkungsverhältnisse betreffen, stets als originalgetreu und somit authentisch angesehen gelten könne (34). Dem kann allerdings nur sehr bedingt zugestimmt werden, da hier – wie mit Blick auf das Studium diplomatischer Fälschungen und Interpolationen allgemein – doch jeder Einzelfall separat bewertet und diskutiert werden müsste, verallgemeinernde Feststellungen hingegen eher wenig helfen. Glücklicherweise mangelt es dem Buch insgesamt keineswegs an detaillierten Diskussionen und Analysen einzelner Urkunden und Rechtsdokumente, deren Inhalt und Kontext der Autor kompetent und prägnant für den Leser aufbereitet. Dabei offenbart sich nicht nur Hagers Kernkompetenz im Bereich hochmittelalterlicher Rechtskultur und Dokumentationstradition, sondern darüber hinaus seine lobenswerte Bereitschaft, den Quellen mit Blick auf die von ihm präsentierten Argumentationsgrundlinien stets den Vorrang einzuräumen, ohne dabei jedoch den Blick auf die ausgewählte Forschungsliteratur zu verlieren. Auch dies muss positiv bewertet werden.

Hagers geradezu meisterhafte Beherrschung des Urkundenmaterials spiegelt sich nicht immer in der Behandlung anderer Dokument- und Handschriftengattungen wider. So ist es eher besorgniserregend, wenn der Autor sich an vereinzelt Stellen dazu hinreißen lässt, Mutmaßungen über die Datierung von Handschriften anzustellen, ohne diese in einer für den Leser kenntlich gemachten oder anderweitig nachvollziehbaren Art und Weise im Original eingesehen zu haben. Als prägnantes Beispiel mag hier die Handschrift Rouen, Bibliothèque Municipale, 1173 gelten, die zuletzt durch den Rezensenten in das dritte Quartal des elften Jahrhunderts datiert wurde.<sup>1</sup>

1 B. Pohl: Dudo of St. Quentin's *Historia Normannorum*. Tradition, Innovation and Memory. York 2015 (Writing History in the Middle Ages 1), 32–33 und 262–263.

Hagger zweifelt diese Neudatierung an und plädiert stattdessen für eine Datierung in das zwölfte Jahrhundert, wie sie vor allem in der älteren Forschungsliteratur zu finden ist. Dagegen wäre grundsätzlich wenig einzuwenden, basierte diese von Hagger mit Nachdruck eingeforderte Umdatierung nicht in erster Linie auf einer Buchbesprechung, die bei genauerer Betrachtung keineswegs eine Revision des im rezensierten Werk anhand diverser paläographischer und kodikologischer Kriterien (und nicht etwa, wie von Hagger irreführend suggeriert, anhand eines einzigen Kriteriums) erarbeiteten Handschriftendatums reklamiert.<sup>2</sup> Sollte Hagger die Handschrift im Original eingesehen und eigenhändig (neu) datiert haben, so ist dies weder aus der Diskussion selbst noch aus der Bibliografie am Ende des Buches zu erschließen, die zwar drei andere in Rouen aufbewahrte Handschriften, nicht aber die betroffene Handschrift selbst auflistet (708). Angesichts der Tatsache, dass die Stadtbibliothek Jacques-Villon in Rouen für mehrere Jahre gänzlich geschlossen und erst kürzlich wieder der Forschung und Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, scheint die Einsichtnahme Hagers in die Originalhandschrift unwahrscheinlich.

Die aus methodischer Sicht sicherlich problematischste Beobachtung gilt hingegen dem vergleichsweise geringen Anteil fremdsprachiger, insbesondere deutschsprachiger Literatur in Hagers allgemein durchaus stattlicher Bibliografie. Für eine monografische Studie von knapp siebenhundert dicht bedruckten Textseiten, die sich ausdrücklich und ausführlich dem nordfranzösischen bzw. nordfränkischen Herrschaftsgebilde der Normandie am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter widmet, muss dies stark verwundern. Hagger ist sich dieses Umstandes bewusst, wenn er eingangs vermerkt, dass ihm die deutschsprachige Historiographie gänzlich verschlossen geblieben sei (XVIII), allerdings im Folgesatz versucht, den besorgten Leser vorsorglich mit einem der *Institutio Oratoria* Quintilians entnommenen Zitat

2 Siehe F. Lifshitz: Rezension zu B. Pohl: Dudo of St. Quentin's *Historia Normannorum* (wie Anm. 1), in: *The Medieval Review* (16. Januar 2015): <https://scholarworks.iu.edu/journals/index.php/tmr/article/view/20857>, deren Verfasserin zwar Erstaunen an der Tatsache ausdrückt, dass eine weitere Handschrift (Berlin, Staatsbibliothek – Preußischer Kulturbesitz, Cod. Phillips 1854) trotz eines ähnlichen Schriftmerkmals vom Autor des rezensierten Werkes in die Zeit nach 1100 datiert wird, allerdings die Möglichkeit, dass Handschrift Rouen 1173 durchaus wie vorgeschlagen im Zeitrahmen 1050–1075 entstanden sein könnte, nicht grundsätzlich bestreitet. Auch die inzwischen acht weiteren Rezensionen desselben Buches zweifeln dies nicht an.

zu beschwichtigen, demzufolge eine allzu akribische und auf Vollständigkeit zielende Bestandsaufnahme existierender Schriften „even by the most worthless of writers“ – man darf nur hoffen, dass damit nicht die deutschsprachige Fachliteratur gemeint ist! – nichts anderes als „tiresome pedantry or empty ostentation“ sei.<sup>3</sup> Ob diese kategorische und nicht gerade unproblematische Aussage tatsächlich zur bewussten Ausklammerung einer kompletten Forschungslandschaft berechtigt, muss letztendlich dem Urteil der Leser selbst überlassen werden. Freilich müssen bei jeder noch so umfangreichen Untersuchung gewisse Grenzen gezogen werden („lines have to be drawn somewhere“, XVIII), ob es allerdings gut und sinnvoll ist, bei einer Monumentalstudie zum Thema politischer Herrschaft diese Grenze nun ausgerechnet so zu ziehen, dass eine der wohl produktivsten Forschungstraditionen zu eben jenem Thema vollständig außen vor bleibt, ist fraglich. Die Auswirkungen dieser Reduktion nicht nur in linguistischer, sondern ebenfalls in interdisziplinärer Hinsicht, sind nämlich nicht unerheblich.

Vermisst werden einerseits interdisziplinäre Rekurse auf einschlägige Modelle aus den Nachbardisziplinen der Sozial-, Politik-, Kultur- und Literaturwissenschaften, andererseits die Beschäftigung mit den weit über Deutschland hinaus inzwischen als Standardwerken zum Thema politischer Herrschaft und Herrschaftsbildung geltenden Studien mediävistischer Historiker wie etwa Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter, Klaus van Eickels und Gerd Althoff.<sup>4</sup> Lediglich Letzterer wird durch einige wenige, in englischer Sprache vorliegende Publikationen vertreten, unter denen sich allerdings weder die mittlerweile zu Klassikern avancierten Monografien *Die Macht der Ri-*

3 Quint. inst. 1,8,18: *Persequi quidem quid quis umquam vel contemptissimorum hominum dixerit aut nimiae miseriae aut inanis iactantiae est, et detinet atque obruit ingenia melius aliis vacatura.*

4 Unter den etlichen Publikationen der genannten Autoren denke man vor allem an B. Schneidmüller: *Karolingische Tradition und frühes französisches Königtum. Untersuchungen zur Herrschaftslegitimation der westfränkisch-französischen Monarchie im 10. Jahrhundert.* Wiesbaden 1979 (Frankfurter historische Abhandlungen 22), ders.: *Nomen patriae. Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geographischen Terminologie (10.–13. Jahrhundert).* Sigmaringen 1987 (Nationes 7), S. Weinfurter: *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit.* Sigmaringen 1991 (englischsprachige Übersetzung durch B. Bowlus als: *The Salian Century. Main Currents in an Age of Transition.* Philadelphia, PA 1999), K. van Eickels: *Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter.* Sigmaringen 2002 (Mittelalter-Forschungen 10).

*tuale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter* (2003; 2. Auflage 2013) und *Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter* (2003) noch die Aufsatzsammlung *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde* (1997; 2. Auflage 2014) befinden, obwohl diese für Hagggers Argumentationen von hoher Bedeutung gewesen wären. Auch die teils deutsch-, teils englischsprachig veröffentlichten Studien Alheydis Plassmanns und Jörg Peltzers zur normannischen und angevinischen Herrschaft sowie die vornehmlich auf Englisch publizierte Arbeiten Björn Weilers zum Konzept und Verständnis mittelalterlicher Königs- und Fürstentum sowohl in England als auch auf dem Festland sucht man in der Bibliografie vergebens.<sup>5</sup> Selbst die zum Standardrepertoire politik- und sozialhistorisch interessierter Mediävistik und Geschichtswissenschaft allgemein gehörenden Herrschaftsparadigmen Max Webers und das einflussreiche Werk Pierre Bourdieus bleiben – obgleich seit Langem in englischer Übersetzung verfügbar – unbeachtet. Weitere Studien, die trotz ihrer Relevanz überraschenderweise keinen Einzug in die Bibliografie des vorliegenden Buches gefunden haben, sind Philippe Buc's *The Dangers of Ritual. Between Early Medieval Texts and Social Scientific Theory* (2001), Thomas Bisson's *The Crisis of the Twelfth Century. Power, Lordship, and the Origins of European Government* (2009) und Charles West's *Reframing the Feudal Revolution. Political and Social Transformation Between Marne and Moselle, c.800–c.1100* (2013).

Die oft akribischen und detailreichen Argumentationen Hagggers stimmen einerseits zwar wohlwollend und ermutigen generell dazu, die hier exemplarisch besprochenen Defizite den seltenen Lapsus des Autors zuzuschreiben. Andererseits lässt sich angesichts der nicht immer akkuraten Be- bzw. Abwertung bestimmter Vorgängerstudien, von denen manche weniger im Original als durch den Zerrspiegel von Rezensionen behandelt werden, der Verdacht einer gewissen Bedenkenlosigkeit leider nicht gänzlich abschütteln.

5 Beispielsweise A. Plassmann: Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren. Stuttgart 2008 (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 616), J. Peltzer: 1066. Der Kampf um Englands Krone. München 2016, ders.: Canon Law, Careers, and Conquest. Episcopal Elections in Normandy and Greater Anjou, c.1140–c.1230. Cambridge 2008 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4,71), B. Weiler: Kingship, Rebellion and Political Culture. England and Germany, c.1215–c.1250. Basingstoke 2007 (Medieval Culture and Society), ders.: Power and Politics in Medieval History, c.850–c.1170. In: *Early Medieval Europe* 16.4, 2008, 477–493, ders.: Tales of First Kings and the Culture of Kingship in Western Europe, c.1050–c.1200. In: *Viator* 46.2, 2015, 101–127.

Haggers allzu oft stark selektive und in mancher Hinsicht ungenügende Literaturrecherche stellt derweil kein Kavaliersdelikt dar, zumal dieses Vorgehen bereits hinsichtlich seiner 2012 erschienenen Biografie Wilhelms des Eroberers von mehreren Seiten als nachlässig moniert wurde.<sup>6</sup>

Allgemein soll dies freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Haggers Buch, wie bereits obenstehend bemerkt, ebenfalls durch positive Leistungen auszeichnet. So werden etwa auch in Kapitel 4 („Holier Than Thou. The Dukes and the Church“, 186–249) durchaus interessante Argumentationen zum Verhältnis zwischen den Normannenherzögen und der Kirche präsentiert, wobei Letztere vor allem auf institutioneller Ebene besprochen und aus der Perspektive des Episkopats sowie der römischen Kurie beleuchtet wird. Theologische Diskurse und Fragen zur allgemeinen Glaubenspraxis im normannischen Herzogtum bleiben dadurch weitestgehend unbehandelt.

Wie bereits an obiger Stelle vermerkt, stützt sich Haggers Argumentation häufig auf Urkundenkorpora, denen nun in Kapitel 4 eine Auswahl narrativer Quellen zur Seite gestellt wird. Dabei richtet Hagger seinen Blick innovativerweise insbesondere auf die Petenten und Begünstigten dieser Rechtsakte, seien diese monastische Gemeinschaften, Kathedralkapitel oder individuelle (Erz-)Bischöfe. Das auf diese Weise erarbeitete Resultat ist ein komplexes Netzwerk von Beziehungen, die den Herzog mit den kirchlichen Würdenträgern und Schreibern nicht nur innerhalb der Normandie, sondern auch darüber hinaus (bis nach Rom) verbanden. Die von Hagger an diese Netzwerke geknüpften Argumentationen erweisen sich als kompetent, nuanciert und schlüssig, hätten allerdings an der einen oder anderen Stelle vielleicht von einem intensiveren Dialog mit den Arbeiten Richard Allens und Grégory Combalberts profitieren können. Allens stattliche Reihe von Veröffentlichungen zum Thema normannischer Bischöfe und ihrer Urkunden ist nur durch einen einzigen Aufsatz und die nach wie vor unveröffentlichte Dissertationsschrift des Autors von 2009 vertreten, während Combalberts inzwischen ebenfalls nicht gerade geringe Publikationsliste zum Thema episkopaler Herrschaft und diplomatischer Konfliktaustragung in den normannischen Festlanddiözesen gänzlich unberücksichtigt bleibt. Am erstaunlich-

6 Vgl. die Besprechungen zu M. Hagger: *William, King and Conqueror*. London 2012 von G. Garnett in: *Reviews in History* (20. Juni 2013): <http://www.history.ac.uk/reviews/review/1437>, sowie von D. Bates in: *EHR* 129, 2014, 1167–1168.

sten ist wohl allerdings die fehlende Rezeption von Jörg Peltzers bereits an obiger Stelle genannter Monografie *Canon Law, Careers, and Conquest* (2008).

Ein weiterer Punkt, der besondere Nennung verdient, ist die von Hagger über das Buch hinweg sorgfältig erarbeitete Erkenntnis, dass die Herrschaft der normannischen Herzöge (und späteren Könige Englands) letztlich weniger auf Umsturz und Gewaltausübung denn auf der Pflege und Nutzbarmachung von Freund- und Verwandtschaftsbeziehungen basierte. Diese erstaunlich weitreichenden Beziehungen werden von Hagger in sehr überzeugender Weise anhand des überlieferten Urkundenmaterials nachvollzogen, wobei – und darin besteht die eigentliche Stoßkraft der Argumentation – sein zentrales Augenmerk einmal mehr auf die Rolle nicht etwa der Austeller, sondern der Begünstigten fällt, deren Unterstützung und Loyalität gegenüber der Herzogfamilie zur Konsolidierung und sogar zum stetigen Ausbau des normannischen Herzogtums beitrugen. Obgleich die Herzöge selbst das Prisma für Hagers Analyse bilden, kann er somit aufzeigen, dass deren Herrschaft ganz wesentlich und unabdingbar von den sozialen und politischen Netzwerken abhing, mittels derer die lokalen und regionalen Familien in die Herrschaftsausübung einbezogen wurden. Der Herzog regierte, das legt Hagger gut und ausführlich dar, somit nicht alleinmächtig, sondern oft gemeinsam mit den einflussreichen Individuen und Gruppen innerhalb seiner Herrschaftsterritorien.

Dies sind wichtige und für die Geschichte des Herzogtums Normandie folgenreiche Ergebnisse, doch wie neu und/oder einzigartig sind diese Erkenntnisse mit Blick auf die allgemeine nord- und westeuropäische Lage im Hochmittelalter? Insbesondere mit der deutschsprachigen Mediävistik vertraute Leser werden sich bei der Lektüre an Konzepte konsensualer Herrschaft erinnert fühlen, wie sie in diverser Art und Weise nicht nur für das ottonische und salische Reich,<sup>7</sup> sondern ebenfalls für andere Regionen des

7 Erneut sei in dieser Hinsicht speziell auf die Arbeiten Schneidmüllers und Weinfurters zur konsensualen Herrschaft im Mittelalter verwiesen (wie Anm. 4). Vgl. auch die hilfreiche Übersichtsdarstellung in B. Schneidmüller: *Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter*. In: S. Jahns (et al.) (Hrsgg.): *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw*. Berlin 2000 (*Historische Forschungen* 67), 53–87, online abrufbar unter: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/12062/> sowie übersetzt als ders.: *Rule by Consensus. Forms and Concepts of Political Order in the European Middle Ages*. In: *The Medieval History Journal* 16, 2013, 449–471. Seit

früh- und hochmittelalterlichen Europas – und zuletzt sogar für das anglo-normannische Reich<sup>8</sup> – herausgearbeitet worden sind. Durch das Ausklammern dieser Forschungen büßt die vorliegende Arbeit letztlich einen vielversprechenden und potentiell erkenntnisreichen Vergleichs- und Referenzrahmen ein, liefert aber gleichzeitig in positiver Weise wichtige Ansatzpunkte für zukünftige Studien. In der Tat eröffnen die von Hagger erstmals umfassend und in zuvor unerreichter Detailschärfe dargestellten Formen auf Verwandtschaft, Diplomatie und Konsensfindung beruhender Fürstentümer im normannischen Herrschaftsraum Nordfrankreichs viel gegenseitiges Kollaborationspotential für künftige Forschungs- und Publikationsprojekte.

Insgesamt kann daher wenig Zweifel bestehen, dass Hagger mit seiner neuen Monografie *Norman Rule in Normandy, 911–1144* ein wichtiges und in mehrerlei Hinsicht richtiges Pionierwerk vorgelegt hat, dessen Umfang und argumentative Reichhaltigkeit die zukünftige Forschung zur Normandie im hohen Mittelalter nachhaltig prägen werden. Dafür darf und sollte man ihm gratulieren. Wer fortan einen quellennahen Überblick zur Etablierung und politisch-geografischen Entwicklung des normannischen Herzogtums zwischen dem frühen zehnten und mittleren zwölften Jahrhundert sucht, wird hier mit Sicherheit fündig werden. Etablierten Fachkolleginnen und Fachkollegen wird Hagers neue Monografie reichlich Lese- und Diskussionsstoff liefern, als Seminar- und Studienlektüre eignet sich das Buch, von der hilfreichen und gut lesbaren Einleitung einmal abgesehen, ob seiner Länge hingegen nur bedingt. Trotz etlicher Stärken, die vor allem Hagers über viele Jahre erarbeitetes und inzwischen nahezu kompendienhaftes Wissen im Bereich normannischer Herzogsurkunden und deren Rechtsgrundlagen betreffen, bleibt das hier rezensierte Werk im Gesamturteil stark durchwachsen. Von dem vom Verlag angekündigten Meisterstück lässt sich daher, wenn überhaupt, nur mit Einschränkungen sprechen. An der grundsätzlichen Fähigkeit des Autors, in der nicht allzu fernen Zukunft ein solches

einiger Zeit existiert sogar ein Wikipedia-Eintrag zum Thema: [https://de.wikipedia.org/wiki/Konsensuale\\_Herrschaft](https://de.wikipedia.org/wiki/Konsensuale_Herrschaft).

8 Neben van Eickels' Vom inszenierten Konsens (siehe Anm. 4) und Peltzers 1066 (Anm. 5) ist mit Blick auf das anglonormannische Reich auch D. Waßenhoven: 1066. Englands Eroberung durch die Normannen. München 2016 (C. H. Beck Wissen 2866) zu nennen. Vgl. hierzu die Besprechung des Rezensenten in H-Soz-u-Kult (1. März 2017): <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-26771>.

Meisterwerk vorlegen zu können, bestehen aber kaum Zweifel. Es darf somit vorfreudig gehofft werden, dass Hagers nächste Monografie diesen Ansprüchen in vollem Rahmen gerecht werden und – was zu begrüßen wäre – auch die fremdsprachige Forschung in größerem Umfang miteinbeziehen wird.

---

Benjamin Pohl, Bristol  
[benjamin.pohl@bristol.ac.uk](mailto:benjamin.pohl@bristol.ac.uk)

**[www.plekos.de](http://www.plekos.de)**

Empfohlene Zitierweise

Benjamin Pohl: Rezension zu: Mark Hagger: Norman Rule in Normandy, 911–1144. Woodbridge: The Boydell Press 2017. In: Plekos 20, 2018, 289–298 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-hagger.pdf>).

---